

Moralische Ökonomie

Moralische Ökonomie ist kein normatives Konzept. Es geht dabei nicht darum herauszuarbeiten, wie der Kapitalismus – beispielsweise über Fair Trade, Zertifikate gegen Kinderausbeutung oder *Charity*-Spektakel – „moralischer“ gestaltet werden kann. Vielmehr handelt es sich um einen Gegenbegriff zur Politischen Ökonomie, die seit der Aufklärung mit dem Anspruch auftrat, objektive Gesetzmäßigkeiten des Wirtschaftslebens aufzuzeigen. Diesem Anspruch zufolge handeln allein diejenigen rational, die sich diesen als objektiv dargestellten Gesetzen des Marktes vor allem in Hinblick auf Löhne und Lebensmittelpreise unterwerfen. Unterschiedliche Formen moralischer Ökonomie negieren die Allgemeingültigkeit der von der Politischen Ökonomie behaupteten objektiven Wahrheiten. Sie machen dagegen typischerweise Notwendigkeiten des Überlebens oder auch des den Sitten gemäß – also im strikten Sinne „moralisch“ – guten oder akzeptablen Lebens geltend. Dabei sind unterschiedliche Formen zu beobachten.

Ein klassisches sozialhistorisches Beispiel sind die nahezu regelmäßigen Getreideunruhen in England im 18. Jahrhundert. Hier wandte sich die „Menge“ (*crowd*) gegen die auf dem Markt verlangten Preise und setzte durch ihre direkte Aktion eigene, „gerechte“ Preise durch. Diese Preise orientierten sich am wahrgenommenen oder behaupteten Herkommen. Das moralische Element sind also die Sitte und die Forderung, dass Menschen durch ihre Arbeit ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Der englische Sozialhistoriker E.P. Thompson (1980; 1991) hat dazu bahnbrechende Analysen verfasst, ging allerdings davon aus, dass die moralische Ökonomie mit dem Sieg des industriellen Kapitalismus untergegangen sei. Neuere Arbeiten zeigen, dass sie gegenwärtig durchaus präsent ist.

Die neuere Debatte wurde von James C. Scott (1976) mit seiner Analyse der Rationalität vietnamesischer Bauern eingeleitet. Scott zeigte, dass Bauern nicht nur von scheinbar rationalem Verhalten im Sinne der Politischen Ökonomie abwichen, sondern dass sich daraus auch ihr Widerstandspotenzial verstehen ließ, das in den Kriegen Mitte des 20. Jahrhunderts in Südostasien eine entscheidende Rolle spielte.

Diese Arbeiten machen deutlich, dass sich das Konzept der *moral economy* als hoch anschlussfähig für Theorien sozialer Bewegungen sowie politisch-soziologische Ansätze erweist, die sich mit Protesten und Revolten beschäftigen. Ausgangspunkt ist die Überlegung Thompsons, dass „leere Mägen“,

d.h. Verelendung, nicht mechanisch Protest artikulieren müssen, vielmehr entstehe Protest dann, wenn ein impliziter Sozialvertrag, eine moralische Ökonomie, von „oben“, von den herrschenden Gruppen aufgebrochen werde. Diese Vorstellung wurde in den letzten Jahren vor allem in Hinblick auf Fragen von Anerkennung, Umverteilung und Differenz aufgegriffen und vertieft, etwa von Fuchs (1999) zu sozialen Bewegungen in Indien oder Kaltmeier (2004) zur Mapuche-Bewegung in Chile (vgl. auch Honneth 1998).

Auf ganz anderer Ebene schließt John Lonsdale (2003) in seiner Rekonstruktion der Dynamik von Ethnizität im spätkolonialen und postkolonialen Kenya an die Debatte über moralische Ökonomie an. Sein Begriff der „moralischen Ethnizität“ bezieht sich nachdrücklich auf die Notwendigkeiten der gesellschaftlichen Organisation des Überlebens einschließlich der dazu notwendigen Einstellungen und interpersonalen Beziehungen. Der dem entgegengesetzte Begriff des „politischen Tribalismus“ bezeichnet dann die Folgen und Formen der Mobilisierung ethnischer Identifikationen im Rahmen der politischen Konkurrenz.

Gewinnbringend erweist sich das Konzept der moralischen Ökonomie auch weiterhin in Hinblick auf ökonomische Prozesse. Scott trug wesentlich zu einer breiteren Debatte über Wirtschaftsrationalitäten bei (zur Kritik vgl. Popkin 1979), die aus Sicht der Politischen Ökonomie oder allgemeiner der klassischen und neoklassischen Ökonomie zu irrationalen Verhaltensweisen führen. Generell lassen sich diese Verhaltensweisen jedoch dadurch erklären, dass der Überlebenssicherung auf einem kulturell akzeptablen Niveau die Priorität gegenüber der Erwerbsmaximierung gegeben wird. Diese Perspektive findet Anschluss an die gleichzeitig wieder breit diskutierten Arbeiten des russischen Agronomen Aleksandr Čajanov. Er hatte auf der Grundlage umfangreicher statistischer Daten gezeigt, dass russische Bauernfamilien zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihre Wirtschaftsstrategien an eben diesen durch Herkommen und Überlebensnotwendigkeiten bestimmten Kriterien orientierten. Sie arbeiteten und produzierten nicht so viel, wie sich auf dem Markt möglicherweise verkaufen ließ, sondern hörten „zu arbeiten auf“, wenn ein bestimmtes Bedürfnisniveau befriedigt war (Čajanov 1987: 53).

In einem weiteren Sinne greifen Ansätze der Wirtschaftsanthropologie die Fragestellung der moralischen Ökonomie auf, wenn sie das Verhältnis von kapitalistischen Warentausch- und Gabentauschökonomien in den Blick nehmen (vgl. hierzu klassisch Bloch & Parry 1989). In *The Devil and Commodity Fetishism in South America* arbeitet Michael Taussig (1980) heraus, wie die semi-proletarische abhängige Lohnarbeit in den Bergwerken von indigenen Bergleuten in Bolivien moralisch als Pakt mit dem Teufel begriffen wird, wobei das hier erworbene Geld nicht in den bäuerlichen Gemeinschaften

zirkulieren darf, sondern allein für den individuellen Konsum ausgegeben wird und letztlich zu einem schnellen Tod führt.

Auch unter den Verhältnissen des Industriekapitalismus und dominanter Lohnarbeitsverhältnisse sind Formen der moralischen Ökonomie allgegenwärtig. Zu erinnern ist daran, dass die Suche nach dem „gerechten“ Lohn sich immer wieder als vergeblich erwiesen hat, weil es letztlich um politische Aushandlungsprozesse geht, die sich den scheinbar so unumstößlichen Aussagen über ökonomische Gesetzmäßigkeit entziehen. Weiter lässt sich gerade für Lohnabhängige eine Produzenten-Rationalität erschließen, die auf das Überleben und den langfristigen Erhalt der Arbeitskraft viel eher als auf kurzfristige Maximierung von Erwerb und „Gewinn“ ausgerichtet ist (vgl. Köbler 1990: Kap. 3; bes. S. 87-92).

Aktuell können die Debatten um alternative, post-neoliberale ökonomische Konzepte durchaus auch im Kontext von moralischer Ökonomie begriffen werden. Vorstellungen von einem „guten Leben“, wie sie in Ecuador („buen vivir“) und Bolivien („suma qamaña“) von sozialen Bewegungen formuliert werden, die Aspekte wie Antikapitalismus, soziale Gerechtigkeit, interkulturelles Zusammenleben und ökologische Nachhaltigkeit in ökonomische Debatten einbringen, weisen ebenso in diese Richtung wie die neu entfachte Diskussion um die „commons“.

Gerade angesichts der verbreiteten Rede von einer durch vorgeblich unhintergehbare wirtschaftliche Zwänge gegebenen, alternativlosen Rationalität erhält die Dimension der moralischen Ökonomie ihre sozialtheoretische Bedeutung und politische Relevanz. Sie kann als Leitfaden dienen, um die Artikulation des Protests gegen die eindimensionale Rationalität des kapitalistischen Wirtschaftens zu verstehen und Einsicht in wenn auch subalterne Alternativen zu gewinnen. Sie kann zugleich auf Kriterien verweisen, denen eine Wirtschaftsweise zu genügen hätte, die auf die Lebensbedürfnisse der Menschen ausgerichtet wäre.

Olaf Kaltmeier & Reinhart Köbler

Literatur

- Bloch, Maurice, & Jonathan Parry (1989) (Hg.). *Money and the Morality of Exchange*, Cambridge.
- Čajanov, Aleksandr (1987): *Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau*. Frankfurt a.M. & New York, NY (erstmalig: 1923).
- Fuchs, Martin (1999): *Kampf um Differenz. Repräsentation, Subjektivität und soziale Bewegungen. Das Beispiel Indien*. Frankfurt a.M.
- Honneth, Axel (1998): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt a.M.

- Kaltmeier, Olaf (2004): *Marichiweu! – Zehnmal werden wir siegen! Eine Rekonstruktion der aktuellen Mapuche-Bewegung in Chile aus der Dialektik von Herrschaft und Widerstand seit der Conquista*. Münster.
- Kößler, Reinhart (1990): *Arbeitskultur im Industrialisierungsprozeß. Studien an englischen und sowjetrussischen Paradigmata*. Münster.
- Lonsdale, John (2003): „Moral and Political Argument in Kenya“. In: Berman, Bruce; Dickson Eyoh & Will Kymlicka (Hg.), *Ethnicity and Democracy in Africa*. Oxford & Athens, OH, S. 73-95.
- Popkin, Samuel L. (1979): *The Rational Peasant. The Political Economy of Rural Society in Vietnam*. Berkeley, CA.
- Scott, James C. (1976): *The Moral Economy of the Peasant. Rebellion and Subsistence in Southeast Asia*. New Haven, CT, u.a.
- Taussig, Michael (1980): *The Devil and Commodity Fetishism in South America*. Chapel Hill, NC.
- Thompson, Edward P. (1980): „Die ‘moralische Ökonomie’ der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert“. In: ders., *Plebejische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M. u.a., S. 66-130.
- Thompson, Edward P. (1991): *Customs in Common*. London.

09 *
prager frühling
MAGAZIN FÜR FREIHEIT UND SOZIALISMUS

dagegen sein!

Im Zweifel für die Dissidenz
plädieren Simon Critchley, Mag Wompe!,
Hans-Christian Ströbele, Karsten Klemmütz,
Silke van Dyk und die Gruppe dissident.

kommunistisch
und konformistisch

So radikal ist DIE LINKE wirklich
Auswertung der prager-frühling-LeserInnenumfrage zu
Parteiprogramm. Vier Beiträge von Klaus Ernst, Heidi Knebel-Wenz,
Klaus Höpcke und Wladimir Hübsch-Lenz

Jetzt online bestellen!

kommunistisch oder
konformistisch?

Wie zahn ist die Linke? Über Dissidenz, zivilen Ungehorsam sowie die Chancen und Grenzen von „kritischem Professionalismus“ diskutieren: Simon Critchley, Mag Wompe!, Silke van Dyk, Christian Ströbele, LIGNA und ¡No Pasaran!

Außerdem:
Alexis Passadakis über Postwachstumsökonomien. David Jaramillo mit einer Bildreportage über das queere Mexico in Ciudad Nezahualcoyotl u.v.m.

www.prager-fruehling-magazin.de